Bündner Gewerbe heute - morgen

Autor(en): **Peng, Alois**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **1 (1959)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-971840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bündner Gewerbe heute — morgen

VON ALOIS PENG, CHUR

1. Woher kommt es, daß die Gewerbler, vor die Berufswahl ihrer Kinder gestellt, sich gerade hinsichtlich ihres eigenen Berufes oft recht unsicher, wenn nicht gar ablehnend verhalten? Die Gründe hiefür liegen einmal in der nervenaufreibenden modernen Geschäftigkeit, die man den Kindern ersparen möchte, zum andern in der Angst vor unsichern Verdienstaussichten. Welche Branchen lassen sich nun aber auf die Dauer gegen die heutige Hast abschirmen und sichern unabhängig vom persönlich tüchtigen Einsatz ein höheren Lebensansprüchen gerecht werdendes Einkommen? Auch kann die körperliche und geistige Überlastung in erträglichere Bahnen gelenkt werden. Voraussetzung hiezu ist, daß der Einzelne auf dem festen Boden einer klar umrissenen Weltanschauung und positiven Lebenseinstellung seinen ihm angepaßten Arbeitsrhythmus wieder findet. Erst dann wird er sich wieder bewußt, daß es noch Höheres und Wertvolleres gibt als das nimmersatte Bemühen, die ökonomischen Zusammenhänge zu erforschen, das Wirken der technischen Dynamik auf Staat und Gesellschaft einzufangen und die Geschäftsdispositionen nach dem letzten Modeschrei auszurichten. Geisteskultur als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht soll uns daran hindern, die Alltagssorgen zu dramatisieren, geschäftliche Schwierigkeiten zu überwerten und gleichzeitig die im harten Konkurrenzkampf ständig erprobten Abwehrkräfte im Gewerbe zu unterschätzen.

2. Im Spiegel der neuesten eidgenössischen Betriebszählung von 1955 nimmt sich das Bündner Gewerbe im Vergleich zur letzten Aufnahme im Jahre 1939 wie folgt aus. Abweichend vom gesamtschweizerischen Durchschnitt stellen wir vorerst einen Rückgang der Einmannbetriebe fest. Dieser akzentuiert sich noch in der nächsten Größenklasse mit 2–5 Beschäftigten, also in der gewerblichen Kernzone, wo von den 4063 Einheiten nur noch 3342 oder ungefähr 82,3 % durchhielten. Der Verlust von 721 Betrieben konnte nur teilweise wettgemacht werden durch die stärkere Besetzung in den oberen Größenklassen mit 6 bis 10 resp. 11–50 Beschäftigten. Ferner belegt die Statistik die allgemeine Beobachtung, wonach die kombinierte Betriebsweise Landwirtschaft/Gewerbe das Wirtschaftsleben in unseren abgelegenen Bergtälern, wenigstens bis auf weiteres, charakterisiert. Dies trägt sicher viel zur Angleichung der beruflichen Interessen und sozialen Spannungen bei. Schwieriger gestaltet sich demgegenüber die Lösung des kulturellen Problems, welches die fortschreitende Überfremdung aufwirft. Das Fremdarbeiterkontingent, bestimmt als Konjunkturregulator, wird je länger desto mehr zur Wirtschaftsstütze. Schließlich sind im Baugewerbe die Beschäftigtenzahl und die größeren Betriebseinheiten kräftig angestiegen. Wir können daraus den Schluß ziehen, daß die letzteren in der Folge auch den größten Profit von den gewichtigen Aufträgen im Kraftwerk- und Straßenbau davontrugen. In diesen Sektoren ist für die folgenden Jahre eine ähnliche Entwicklung eingetreten und vorauszusehen, wie wir sie für die Kantone Uri und Wallis bereits im Stichjahr 1955 registrieren: sprunghaftes Emporschnellen der Beschäftigtenzahl bei gleichzeitiger Schwergewichtsverlagerung auf mittlere bis Großbetriebe und nur geringer Zunahme des Gesamttotals, was einer prozentualen Einbuße an selbständigen Existenzen gleichkommt. Eine Sondererscheinung bietet endlich der Detailhandel, wo in Verbindung mit einer stark ausgeweiteten Konsumkraft und Vermehrung der Einkaufsmöglichkeiten in neuen Wohnquartieren das Betriebstotal vorderhand noch ansteigt, gleichzeitig aber die Zahl der Betriebsinhaber in auffälliger Weise zurückgeht. Wieder im Gegensatz zur Allgemeinentwicklung haben hier die Einmannbetriebe und die Einheiten mit 2–5 Beschäftigten an Bedeutung gewonnen. Diese Tatsache könnte bei schema-

tischer Betrachtung der Dinge zum Schlusse führen, dem Kleinunternehmen stünden gerade im Detailhandel günstige Zeiten bevor. Zwar bestätigt obige Statistik, daß unter den heutigen Verkehrs- und Wohnverhältnissen die dezentralisierte Organisationsform beim Verkauf von täglichen Bedarfsartikeln wirtschaftlicher ist. Über die weitere Frage aber, ob sie sich zweckmäßiger abwickeln lasse in den Kettenläden von Großverteilern oder durch selbständige, unter sich nur im gemeinsamen Einkauf lose verbundenen Detaillisten, wird erst die Zukunft am Ende eines erbarmungslos geführten Konkurrenzkampfes weisen. Zusammenfassend läßt sich auf jeden Fall aus der letzten Gewerbezählung herauslesen, daß der Entwicklungstrend einen staatspolitisch und sozial bedenklichen Substanzverlust an freiheitlich orientiertem Ideengut und risikobereiten Wirtschaftsträgern aufzeigt. Fragen wir uns im Anschluß daran, welche strukturellen Akzentverschiebungen für die allernächste Zukunft zu erwarten sind.

3. Als wichtiges negatives Standortsmoment für das Bündner Gewerbe sei die periphere Verkehrslage vorweggenommen. Nachdem wir die frachtbedingten Bleigewichte an den ein- und ausgeführten Waren in dieser oder jener Form tagtäglich mitzutragen haben, halten wir ständig Ausschau nach Lichtblicken. Wenn nun nicht alle Zeichen trügen, sollten die jahrzehntelangen Anstrengungen des wirtschaftlich bis anhin nicht verwöhnten Grenzkantons um den Abbau der weit übersetzten Bahntarife und die Entlastung von den bezüglichen Finanzsorgen zu einem baldigen Erfolg führen. Die hieraus resultierenden materiellen und psychologischen Impulse auf die bündnerische Wirtschaft dürften allseits freudig begrüßt werden. Einen ähnlichen Nutzeffekt versprechen bessere, im beschleunigten Ausbau befindliche Durchgangs- und Zufahrtsstraßen sowie weitere Verkehrswege: der Bernhardintunnel als Rückgrat einer leistungsfähigen Nordost—Südost-Transversale, die linksufrige Walenseestraße zur Ablösung des «Kerenzer», die Verlängerung der Rheinschiffahrt von Basel bis zum Bodensee und anderes mehr. Moderne Autostraßen werden den Personen- und Warenverkehr voraussichtlich binnen kurzem mehr als verdoppeln. Gute Zufahrtsstraßen, welche den automobilistischen Anforderungen von heute und morgen entsprechen, führen dem klassischen Ferienland Graubünden neue Gäste zu. Sie verbilligen und verschönern die Reise für den Erholungsbedürftigen, dessen Nerven die ruhigere, kürzere und verkehrssichere Anfahrt zu schätzen wissen. Kürzere Fahrzeiten sind ferner geeignet, die Aufenthaltsdauer am Ort zu verlängern. Neue Verkehrseinrichtungen, bedingt durch den raschen Bevölkerungszuwachs in Begleitung einer privaten und beruflichen Wanderfreudigkeit, schaffen neue Verkehrsverhältnisse und diese wiederum neuartige Betätigungsmöglichkeiten. Für das bündnerische Gastgewerbe und die ihm zugewandten Handels- und Gewerbezweige dürften sie in erster Linie in der Verpflegung und Beherbergung von Mensch und Fahrzeug liegen mit abwechslungsreichen Vergnügungs-, Sport- und Erholungseinrichtungen als unentbehrliche Zutaten. Der Praktiker denkt dabei an die Errichtung und Wartung von Motels (Hotel Garni für Automobilisten) längs der wichtigen Durchgangsstraßen sowie «mobilen» Stationen für den Schnellservice in verschiedenen Sparten (Autodienst, Verpflegung, Einkauf), an die Bereitstellung und den Unterhalt von Campingplätzen, Ferienwohnungen und Massenlagern für den modernen Sozialtourismus, dessen Nachfrage auf preiswerte Standardleistungen ausgerichtet ist. Solches Ferienmachen wird von den breiten Massen allerdings erst dann wirklich in Beschlag genommen, wenn im Zuge der stufenweisen Arbeitszeitverkürzung die zusätzlichen Erholungstage nicht wöchentlich, sondern halb- oder jährlich bezogen resp. angeordnet werden. Der traditionsverpflichteten Hotellerie verblieben dann die differenzierten Dienste an eine kulturell anspruchsvollere Kundschaft. Auf derselben Ebene liegt das neuerweckte stoff- und stilgerechte Formschaffen im Handwerk, das im Innern variationsfreudiger stattlicher Ferienhäuser eine aufnahmebereite Wohnkul-

tur vorfindet für seine phantasievollen Schöpfungen in Kunst- und Zweckgegenständen sowie in der häuslichen Ausstattung.

Von der Verkürzung der fächerartigen Verbindungslinien zwischen Herstellung und Verbrauch profitiert aber in noch stärkerem Maße der Güterumschlag. Die hieraus für die Wirtschaft und das Transportgewerbe im besondern resultierenden Vorteile sind mehrfacher Natur: Möglichkeit der Immatrikulation von größeren und damit von billigeren Transporteinheiten, bessere Ausnützung der Betriebskapazität dank eines rascheren Lagerumschlages, Einsparung von Treibstoffen und Unterhaltskosten, Verminderung der Schadenrisiken im Rahmen einer größeren Verkehrssicherheit. Sinkende Frachtkosten rücken ferner die in konzentrischen Kreisen um die Fabrikations-, Handels-, Konsum- und Verwaltungszentren gelagerten, wirtschaftlichen Außenposten näher an die geographisch günstiger gelegenen Konkurrenten. Dies schafft bessere Startbedingungen, wenigstens für die leistungsfähigeren Branchen und Einzelunternehmen. Denn diese können nun dank anderweitiger Produktionsvorteile weiter ausholen und in der Folge durch breitere Umlagerung der fixen Kosten den Wirtschaftlichkeitsgrad weiter heben. Gleichzeitig verliert jedoch auch der frachtbedingte Kundenschutz an Bedeutung für das ortsansässige Gewerbe. Die Auswirkungen von Frachtermäßigungen auf Kostenstruktur und Standort des Bündner Gewerbes sind, gesamthaft gesehen, ebenso unterschiedlich zu beurteilen je nach Konjunkturlage. Wenn jene ein beträchtliches Ausmaß annehmen, können sie, wie sehr sie gesamtwirtschaftlich positiv zu bewerten sind, zu einer radikalen Ausmerzung der leistungsschwächsten Randbetriebe führen. Dieser Fall tritt ein, wenn außerkantonale Konkurrenten, in fetten Jahren groß und kräftig geworden, sich anschicken, eine in Graubünden erst später einsetzende Aufschwungperiode nochmals zu ihren Gunsten zu wenden. Der Zugwind von dieser Seite würde die von industriellen Standardgütern bedrohten Wirtschaftszweige selbstverständlich rauher anpakken als das lohnintensivere sog. Montage-Gewerbe. Steht in diesem doch die menschliche Arbeitskraft, welche auf jede Standortsveränderung mit hohen Kosten reagiert, im Mittelpunkt des Produktionsprozesses. Das niedrigere Lohnniveau und die längeren zuschlagsfreien Arbeitszeiten, welche die vergleichsweise günstigere Lohnstruktur markieren, kristallisieren sich in seinem Schoße zu einem entscheidenden Marktvorteil. Das scheinbar festgefügte Lohngebäude bleibt allerdings nur solange intakt, als genügend gut ausgebildetes Personal aus der einheimischen Bevölkerung rekrutiert werden kann. Diese Aufgabe, die neueste Sparte des «Kunst»-Handwerks, birgt Probleme, deren Lösung über die Kräfte der Einzelunternehmung hinausgehen. Wie kann überhaupt dem kräftigen Sog, der von besseren Verdienst- und Arbeitsverhältnissen, breiteren Vergnügungs- und Ausbildungsmöglichkeiten im Unterland ausgeht und vorab die beweglicheren Arbeiterschichten erfaßt, wirksam entgegengetreten werden? Wohl am besten durch ähnliche Gegenströme, wobei die Schaffung von guten und zahlreichen Fortbildungsschulen für die bodenständigen Berufsschichten in den Vordergrund rückt. In diesem Zusammenhang gewinnt die Diskussion um die zweckmäßigsten Schulformen und -methoden zusehends an Aktualität. Eine zweistufige berufliche Weiterbildung gemäß folgender Skizze dürfte den Anforderungen bezüglich Werbekraft, Breitenwirkung, Wirklichkeitsnähe und Wirtschaftlichkeit der zu schaffenden Einrichtungen wohl am ehesten entsprechen: Vertiefung des fachlich-technischen Könnens auf der ersten, Bereicherung des kaufmännisch-unternehmerischen Wissens auf der zweiten Stufe, welch letztere für die Berufsangehörigen in leitender Stellung reserviert wäre. Das Schulprogramm würde im ersten Falle etwa Waren-/Material-, Werkzeug-/Maschinenkunde, spezielle Arbeitstechnik, Verkaufsschulung im Handel, Fachzeichnen in ausgewählten Branchen, im zweiten Fall aber Buchführung, Kalkulation, Maschinenschreiben, Büroorganisation, Werbung, gewerbliche Rechts- und Steuerkunde, Personal- und allgemeine Unternehmungsführung und ähnliches umfassen. Mit Rücksicht auf

den empfindlichen Mangel an qualifizierten Facharbeitern kann die breitangelegte Intensivierung der beruflichen Weiterbildung nicht häufig und eindringlich genug gefordert werden. Eignen sich doch die reinen Dienstleistungs- und sog. Montagezweige nicht nur vorzüglich zur Aufnahme des ländlichen Bevölkerungsüberschusses. Sie weisen nämlich auch die solidesten Existenzgrundlagen und vielfältigsten Beschäftigungsarten auf; denn sie schaffen bekanntlich individuelle, differenzierte Güter, die nicht auf Vorrat produziert und in der Folge auch nicht von der Großkonkurrenz ohne große Kosten von Ort zu Ort verschoben werden können. Zur ersten Sparte sind die zahlreichen Berufsarten im Gast- und Verkehrsgewerbe, zur letzteren folgende interessante Erwerbszweige zu zählen: das Hochbaugewerbe im engeren Sinn des Wortes, insbesondere aber das Sanitär-, Heizungs-, Elektriker-, Hafner-, Flaschner- und Bodenlege-, Bauschreiner-, Zimmerei-, Bauschlosser-, Dachdecker-, Baumaler-, Gipser-, Tapezierer-/Dekorateur- und Gartenbau-Gewerbe.

Demgegenüber dürften die von den standardisierten Stapelwaren bedrohten Branchen schon in naher Zukunft einem verstärkten Konkurrenzdruck ausgesetzt werden. Die Initialzündung, ausgehend vom sinkenden Frachtkostentrend, dürfte in der beschleunigten Mechanisierung und Automatisierung der volkswirtschaftlichen Produktion kräftige Nahrung finden. Sie dürfte später an verschiedenen Stellen sogar zur Entladung führen, wenn durch völkerrechtliche Satzungen die Zollschranken rings um die Schweiz abgebaut oder gänzlich beseitigt und in der Folge größere Wirtschaftsräume mit vollständig anders gelagerten Märkten geschaffen werden sollten. So begann z. B. die Mechanisierung im Schreinergewerbe mit der Verlagerung der Möbelherstellung auf Fabrikbetriebe, welche sich dann ihrerseits wieder spezialisierten auf teurere oder billigere Sortimente, Wohn- oder Schlafzimmereinrichtungen usw. Dieser Strukturwandel setzte sich alsdann fort im Bausektor infolge der teilweisen Normierung der Bauelemente (bezüglich Ausmaß, Stoff und Ausführung). Unter dem Zwang von neuen industriellen Produktionsverfahren sieht sich der frühere Allerweltsschreiner vor die Alternative gestellt, den Ausweg entweder in der Richtung zum Anschläger und Reparierer zu suchen oder sich selbst zum Kleinindustriellen aufzuschwingen, indem er letzterenfalls seine Werkstatt voll mechanisiert für folgende Produktionsziele: serienmäßige Herstellung von genormten Fenstern, Türen, Jalousien, Ladeneinrichtungen usw., welche zur Brechung von Beschäftigungsspitzen in der Bausaison auf Vorrat produziert und gestapelt werden können und sodann auf neuen Absatzwegen an persönlich meistens nicht bekannte Abnehmer gelangen. Aufhalten läßt sich diese Entwicklung um so weniger, als herkömmliche Baustoffe und handwerkliche Arbeitstechnik in Konkurrenz treten zu synthetischen Materialien resp. chemisch-mechanischen Verfahren, hinter denen wissenschaftlich, finanziell und werbetechnisch leistungsfähige Industrien stehen.

4. Wie soll es da noch möglich sein, den übermäßigen Anforderungen fachlich-kaufmännischer Natur Herr zu werden? Der bezügliche Kräfteverschleiß nimmt deshalb beängstigende Ausmaße an, weil die Aufträge häufig keinen längeren Aufschub ertragen. In der Folge muß der Kampf um die Eroberung der Märkte, ihrerseits ebenfalls ständig in Bewegung, jeweils an verschiedenen Fronten geführt werden, welche sich in folgenden Punkten voneinander abheben: Preis, Qualität, Konditionen, wobei im umfassenden Qualitätsbegriff mannigfache chemisch-physikalische Eigenschaften der konkurrierenden Stoffe, Halb- und Fertigerzeugnisse und Anwendungsverfahren eingeschlossen sind. Kann man dem Handwerker also jenes breite und tiefe Fachwissen zumuten, in welches sich im Industriebetrieb eine Gruppe gutausgebildeter Spezialisten teilen? Sicher nicht; aber ebensowenig dürfen wir bei der negativen Fragebeantwortung stehen bleiben.

Den einzig erfolgversprechenden Ausweg aus dem begrenzten Reservat der körperlichen und seelisch-geistigen Kräfte des Einzelnen erblicken wir nun in einer noch stärkeren ge-

werblichen Arbeitsteilung und in der Ausgliederung bestimmter Unternehmerfunktionen. Erstere zielt in der Richtung zur kollegialen Verständigung über die örtliche und produktmäßige Marktaufteilung, welche im Handel ihren Niederschlag in der abgestimmten Sortimentsgestaltung findet: je nach Lage, Einrichtung und besonderer Eignung der einzelnen Unternehmen. Es gibt aber noch näher gelegene Gebiete mit brachliegenden Kräften: der gemeinsame, räumlich und zeitlich konzentrierte Einkauf in Verbindung mit Barzahlung. Das hiefür erforderliche Betriebskapital läßt sich in vielen Fällen schon auf dem Weg der Selbstfinanzierung beschaffen, durch rascheres Fakturieren und Mahnen der eigenen Kundenguthaben wie durch oft mit kleinen Opfern verbundene größere Sparsamkeit in der Betriebs- und Lebensführung. Die ergänzende Fremdfinanzierung aber bedient sich im Gewerbe der verschiedensten Formen der bankmäßigen Betriebs- und Anlagekredite sowie der Direktdarlehen seitens Freunden und Verwandter.

Für die Lösung von periodisch auftretenden, qualifizierten Fragen fachlich-technischer Natur stellen manche Berufsverbände und Selbsthilfeeinrichtungen bereits heute geeignete Fachleute zur Verfügung: den spezialisierten Innenarchitekten für die Ladenerneuerung sowie den branchenvertrauten Techniker für die maschinelle und organisatorische Bestgestaltung des Produktionsablaufes, ferner zur Prüfung und Einführung neuer Werkstoffe und Herstellverfahren, für Expertisen bei Handänderungen, Erb-, Schaden- und Haftpflichtfällen usw. Auch im kaufmännischen Sektor der Unternehmungsführung läßt sich eine Anzahl qualifizierter Funktionen ausklammern und den hiefür spezialisierten gewerblichen Einrichtungen übertragen. Die auf einem engen Vertrauensverhältnis zwischen Betriebsinhaber und Berater aufgebaute kaufmännische Arbeitsteilung erstreckt sich nun auf folgende hauptsächlichsten Gebiete: Buchhaltung, Kalkulation, Büroorganisation, Steuer- und allgemeine Interessenvertretung, Werbung. Die hochgesteckten Ziele kann die gewerbliche Betriebsberatung, gegenwärtig in voller Entwicklung begriffen, jedoch nur erreichen, wenn sie dezentralisiert wird. Denn nur dann ist es ihr möglich, dem Handwerker und Detaillisten bei sämtlichen wichtigen Entschlüssen und Aktionen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Dabei soll das erforderliche Vertrauen auf der einen Seite seine Rechtfertigung finden auf der andern Seite, in einem von Verantwortungsbewußtsein gegenüber der gewerblichen Sache durchdrungenen spezialisierten Wissen und Können. Nur gereifte Persönlichkeiten sollen für solche Aufgaben herangezogen werden, welche neben einer guten Allgemeinbildung und einem guten betriebswirtschaftlichen Rüstzeug vor allem die Fähigkeit zu analythischem Denken und Sinn für praktisches Vorgehen — eine eher selten vorkommende Geisteskombination — besitzen.

Bleibt noch als letzte wichtige Frage, in groben Zügen die Auswirkungen der Automation auf die gewerbliche Wirtschaft zu umreißen. Von der Automation als der ausgereiften Mechanisierung, welche unserem technischen Zeitalter bald den Stempel aufdrücken wird, sind zweifellos größere Einbuchtungen in die gewerblichen Produktionssparten zu befürchten. Denn einmal kommt die vollmechanisierte Produktion nur in beschränktem Umfange für kleinere und mittelgroße Betriebe in Frage, und zum andern trägt die hieraus resultierende weitere Verbilligung der Massenprodukte zur vermehrten Verdrängung der teureren, weil arbeitsintensiveren Leistungen des Gewerbes bei. Auf der andern Seite erlaubt die steigende Konsumkraft der breiten Volksschichten allerdings auch, eine ständig wachsende Quote für differenziertere Kultur- und Luxusbedürfnisse abzuzweigen. Ob nun aber die mit steigendem Lebensstandard immer reichlicher anfallenden Kaufkraftreserven tatsächlich der Quantität oder Qualität zugute kommen werden, darüber entscheidet letztlich die Kulturerziehung, eine bis anhin arg vernachlässigte Aufgabe von Gesellschaft und Staat. Ein abschreckendes Beispiel hiefür liefert uns das sich schon seit längerer Zeit an die verschiedensten Massenerscheinungen in Pro-

duktion und Lebensgenuß gewöhnte Amerika mit seinem übersteigerten Automobilismus als typischem Kulturzeichen. Jener markiert mit rein äußerlichen Merkmalen, wie Größe, Ausstattung und Jahrgang des Personenwagens, praktisch nicht nur soziale Stellung und Ansehen des Fahrzeughalters, sondern nimmt darüber hinaus scheinbar jeden Kaufkraftzuwachs weitgehend für sich in Anspruch. Höhere Kulturansprüche werden leichten Herzens zurückgestellt zugunsten eines zweiten und dritten Wagens für die täglichen Einkäufe der Hausfrau und den Schul- und Arbeitsweg der Halbwüchsigen sowie schließlich zugunsten von kilometerfressenden Sonntagsausflügen, alles um die staunenden und neidischen Blicke beidseits der freundnachbarlichen Gartenzäune zu sättigen.

Vor der Fahrt

Leichtbeschwingter Flügelwagen,
leiserregt am Eisendraht,
wirst den Namen Bündens tragen
auf der feiernd ersten Fahrt.

Aus den Bergen in die Weite,
die im Frühlingsjubel lacht,
singend gibt dir das Geleite
unsrer Jugend leichte Fracht.

Ach, es gab einst böse Tage,
wenn ich's euch erzählen soll:
Stand am Brückenwehr die Klage,
forderte den roten Zoll.

Mancher Herzog, Roß und Reiter,
mancher schwere Säumerstab,
Pilger, Spielmann, Fürst und Streiter
zog ins Tiefland müd hinab.

Kriegslärm hallte in den Bergen,
grausam stieg die graue Not.
Und die Trauer stand an Särgen.
Und der Hunger schrie nach Brot.

Alle Not doch hat ihr Ende,
und der Lenz weckt neue Kraft,
regen sich nur fleiß'ge Hände,
daß sich Neues siegreich schafft.

Hab in Büchern viel gelesen,
wie es war, wie alles kam,
wie sie treu und schlicht gewesen,
unsre Väter lobesam.

Kam der Tag, da froh verkündet
große, wundersame Kunde:
Mit dem Schweizerland verbündet
schreiten wir im ew'gen Bunde.

Und das erste Schienenwunder,
rot, mit Rosen rot geschmückt,
naht' mit Gästen, Korb und Plunder;
unser Städtlein strahlt beglückt.

Ei, was war da Lust und Lachen!
Was da aus dem Züglein trat!
Kind und Kegel, Wundersachen!
Und vielleicht – ein Bundesrat!

Heut sind wir's, die auswärts reisen,
und ihr Alten bleibt zu Haus,
jubelnd auf den Silbergleisen
finden wir uns selber aus.

Fertig, lieber Bündnerwagen!
An den Hebel frisch die Hand!
Dankerfüllte Herzen schlagen
dir entgegen, Heimatland.

Martin Schmid

Siehe Chronik Seite 124